



“WIR SIND HART, WIR SIND REBELLISCH”

Wo keine Bäume mehr in den Himmel wachsen, tun es die Träume: In der bolivianischen Metropole El Alto auf über 4000 Meter über Meer zeigen die Frauen vom indigenen Volk der Aymara, wie Kampfgeist und Durchhaltewillen gehen.

Bürgermeisterin
Soledad Chapetón
(3. v. l.) bei der
Eröffnung einer
Umfahrungsstrasse

Text: Ruedi Leuthold
Fotos: Reto Albertalli



“WIR SIND AYMARA, ABER WIR WOLLEN TEILHABEN AN DER MODERNITÄT, AM URBANEN LEBEN, UND WIR HABEN UNSERE EIGENE VISION VON FORTSCHRITT”

Erst seit diesem Jahrhundert wieder salonfähig: Polleras, die traditionelle Kleidung der Aymara-Frauen

Soledad Chapetón, Bürgermeisterin von El Alto



Eine Million Einwohner: El Alto liegt hoch über der Regierungstadt La Paz



Dekoriert mit der US-Freiheitsstatue: Cholet (eine Mischung aus Cholo und Chalet) wird diese Architektur der Aymara-Bourgeoisie genannt



arten auf La Sole – Soledad Chapetón (38), Bürgermeisterin von El Alto, Bolivien.

El Alto, die höchstgelegene Metropole der Welt, eine Million Einwohner, 4150 Meter über Meer, die höchste je gemessene Temperatur hier oben beträgt 21.4 Grad Celsius. Die Durchschnittstemperatur liegt bei 7.3 Grad, und die Mordrate ist dreimal höher als im Rest des Landes.

Das Büro der Bürgermeisterin befindet sich im Kongresszentrum.

Das Bürgermeisteramt wurde, kurz nach ihrer Wahl, von politischen Gegnern gestürmt und in Brand gesetzt. Sechs Menschen kamen ums Leben.

Die politischen Gegner gehören zur Partei von Staatspräsident Evo Morales.

Evos Regierungspalast, von ihm in Auftrag gegeben, 120 Meter hoch, befindet sich in einem tiefen Tal, das sich von der Hochebene hinunterzieht in der Stadt La Paz, gegründet von den spanischen Eroberern.

Oben in El Alto haben sich in den letzten drei Jahrzehnten die arbeitslosen Minenarbeiter und landflüchtigen Bauern vom Volk der Aymara angesiedelt, die unten in der Stadt keinen Platz mehr fanden. Eisigen

Winden ausgesetzt, wohnen hier bereits mehr Menschen als in La Paz.

Und jetzt kommt sie, La Sole, laut der Zeitschrift «Americas Quarterly» eine der fünf einflussreichsten Politikerinnen und Politiker Lateinamerikas unter vierzig, setzt sich im grossen Sitzungssaal ans Tischende.

Immer wieder wischt sie sich, mit fast mädchenhafter Geste, die langen schwarzen Haare aus dem Gesicht.

Vielleicht das Mädchen, das sie nie war.

Die Jüngste von sechs Geschwistern, zwei davon früh gestorben. Der Vater Polizist, die Mutter Strassenhändlerin. Deren Eltern aus dem Hochland Boliviens in die Stadt gezogen waren, um den Kindern ein besseres Leben zu ermöglichen.

Wie möchten Sie angesprochen werden, Frau Bürgermeisterin?

«Einfach nur Sole.»

Was bedeutet es, in El Alto geboren zu sein?

«Anstrengung und Opferbereitschaft. Wir Emigrantenfamilien haben diese Stadt gebaut. Das Wasser holten wir mit Kübeln aus dem Brunnen, die Kabel für die Elektrizität mussten wir im Boden vergraben, damit sie



Touristenattraktion: Cholitas zeigen beim Wrestling, wer die Hosen anhat. Oben: Blick in die improvisierte Garderobe. Rechte Seite: Kämpferin im Ring

nicht gestohlen wurden. Es braucht Mut und Kraft, in dieser Kälte jeden Tag um vier Uhr morgens aufzustehen, so wie das meine Mutter gemacht hat, um zur Arbeit zu gehen. So sind wir. Wir sind hart, wir sind rebellisch und aufständisch, wir sind Aymara.»

Die Geschichte der Frauen von El Alto ist auch eine Geschichte ihrer Bekleidung.

Rock oder Hose, Sole?

«Meine Eltern lebten eine Zeit lang im Tiefland. Dort war es der Mutter zu heiss für die Polleras, die traditionelle Kleidung der Aymara-Frauen. So wuchs auch ich in Hosen auf.»

In der Mitte des 18. Jahrhunderts, als Strafe dafür, dass sie sich an den Aufständen gegen die Krone beteiligt hatten, befahl der spanische König Carlos III., dass die Aymara von La Paz die Tracht der Bauern von Estremadura tragen müssen; so nahm er ihnen die Identität. Nach der Unabhängigkeit 1825 waren die Röcke der Indio-Frauen für die städtische Oberschicht das Merkmal einer rückständigen und immer diskriminierten Landbevölkerung.

2003 protestierten die Aymara von El Alto mit Sperren und Demonstrationen so lang gegen den Ausver-

kauf der nationalen Gasvorkommen, bis der damalige Staatspräsident fliehen musste. Gut zwei Jahre später wurde der aymarastämmige Evo Morales, der den Protest angeführt hatte, zum Präsidenten Boliviens gewählt; die Stadt El Alto war das Rückgrat seiner Macht, und mit ihm wurden die Röcke der indianischen Frauen wieder salonfähig.

2015 gewann Soledad Chapetón zur allgemeinen Überraschung die Wahl zur Bürgermeisterin von El Alto gegen den Vertreter der Regierungspartei von Evo Morales.

Warum gingen Sie in die Politik?

«Ich studierte Erziehungswissenschaften und nach dem Abschluss arbeitete ich hier mit Strassenkindern. Und ich wusste, was die Leute brauchen hier oben, und ich sah, was alles fehlte. Es war nicht nur die Korruption, nicht nur die Vetternwirtschaft, es war all das, was unterdrückt wurde. Wir sind Aymara, aber wir wollen teilhaben an der Modernität, am urbanen Leben, und wir haben unsere eigene Vision von Fortschritt.»

Der Aufstand in El Alto, der Evo Morales an die Macht brachte, kostete achtzig Menschen das Leben, und er ging unter dem Titel «Gaskrieg» in die Geschichte Boliviens ein. In seiner Folge herrschte Krise, in El Alto besuchte kaum noch jemand die Shows der wenigen



IM KAMPF WERDEN SIE VON MÄNNERN IN DIE LUFT GESCHLEUDERT, ABER AM SCHLUSS TRIUMPHIEREN IMMER DIE FRAUEN



DIE BERGE UND DER KONTAKT MIT DEN FREMDEN HABEN SIE OFFENER GEMACHT UND NEUGIERIG, SAGT ANA LIA. IHR TRAUM: DEN EVEREST ZU BESTEIGEN

Dora Magueño und ihre Tochter Ana Lia (links) gehören zu den Cholitas escaladoras, die Touristen im Rock und mit Steigeisen ins Hochgebirge führen

Männer, welche sich in der Lucha libre übten, der mexikanischen Form des Wrestlings. Bis, anfänglich aus Spass, eine der Ehefrauen in den Ring stieg und die Männer zu Boden brettete.

Heute sind die Cholitas luchadoras die Touristenattraktion von El Alto. Cholas nennen die Weissen und Mestizen in der Stadt lebende Indio-Frauen, und aus der Abwertung schöpfen die Kämpferinnen ihre Kraft; eingehüllt in ihre sechs Seidenröcke zeigen sie, wer auf der Bühne die Hosen anhat. Im Kampf werden sie von ihren männlichen Partnern in die Luft geschleudert und an den Zöpfen über den Boden gezerrt, aber am Schluss triumphieren immer sie, stehen auf den Seilen, die den Ring begrenzen, und strecken die Faust zum Himmel.

Im wirklichen Leben ist es etwas schwieriger.

In der Tradition der andinen Völker ergänzen sich Mann und Frau, einer ohne die andere ist kein kompletter Mensch. In der Sprache der Aymara heisst dieses Konzept Chacha-Warmi, Mann-Frau.

Sole wischt sich die Haare aus dem Gesicht.

«Aber ich fragte die Männer: Warum nicht Warmi-Chacha, warum nicht die Frau zuerst? Aber das verstanden sie nicht. Wir sind doch eure Beschützer! Der Machismo ist Teil der Aymara-Kultur. Die Nachbarschaftsorganisationen, Gewerkschaften und Genossenschaften werden zu 95 Prozent von Männern geleitet. Und dann kamen auch noch die Alten und sagten mir: Du bist jung, es fehlt dir an Erfahrung. Aber in El Alto verändern sich die Dinge. Die Frauen haben von Anfang an mitgearbeitet und ihr Leben in die eigenen Hände genommen.»

Das Leben als Extremsport.

Doña Dora Magueño, geboren am 1. April 1965, erzählt ihre Geschichte.

«Meine Eltern zogen nach El Alto, weil es in ihrem Dorf keine Arbeit gab. Meine Mutter starb bei der Geburt ihres vierten Kindes. Ich kannte sie nicht. Als ich sechs war, verlor ich auch den Vater. Wir wuchsen bei Tanten auf, aber die wollten uns nicht. So haben wir uns alle unabhängig gemacht. Mit zehn begann ich zu arbeiten. Ich suchte immer die Nähe von Küchen auf, wusch Teller, rüstete das Gemüse. So litt ich keinen Hunger. Wenn wir mit unseren Polleras in die Schule gingen, schickten sie uns nachhause. Geh zurück aufs Land, hiess es. Ich wagte mich kaum in die Stadt La Paz hinunter, ich war scheu und verschlossen. Auf den Ämtern wurde man scheel angesehen: Diese India, diese Bäuerin. Deshalb trug ich Trainerhosen, wenn ich in die Stadt ging, aber ich zog es vor, hier oben zu arbeiten. Ich wusste ja nicht einmal, wie man einen Tisch deckt. Unten ass man an gedeckten Tischen.

Mit 16 heiratete ich; das war meine Freiheit. Als Musiker fand mein Mann kaum Arbeit, deshalb begann er, seinen Bruder auf Hochgebirgstouren zu begleiten. Ich begann, für die Touristen zu kochen. Denen schmeckten meine Suppen, immer mit viel Gemüse. Und einmal fragten sie mich, ob ich keine Lust hätte,

auf den Gipfel zu steigen. Am 17. Dezember 2015 stieg ich zum ersten Mal auf den Huayna Potosí, unseren Hausberg, 6088 Meter hoch, wenig später auf den Aconcagua, 6920 Meter, und Sauerstoff brauchte ich nie, an dünne Luft sind wir uns gewöhnt.» Jetzt gehört Dora Magueño zu einer Gruppe von einem halben Dutzend Frauen aus El Alto, die Touristen in Rock und mit Steigeisen ins Hochgebirge führen, den Cholitas escaladoras.

Dazu gehört auch ihre Tochter Ana Lia (34).

«Meine ganze Familie hat mich angehalten, zu studieren; ich war die Erste, schloss in Tourismus ab. Mein Vater hat mich inspiriert; er war immer so glücklich, wenn er von seinen Touren zurückkam, auch wenn er hundemüde war. Das Geld für die Bücher und die Transportkosten habe ich mir selber verdient. Anfänglich trug ich Hosen, wenn ich hinunterging nach La Paz. Aber dann, mit 17, begann ich wieder, meine Röcke zu tragen. Das ist meine Herkunft, das sind meine Wurzeln, und ich will zeigen, dass ich stolz bin darauf.»

Ihre Leute mahnen sie, bald zu heiraten, aber Ana Lia hat andere Pläne. Die Berge, sagt sie, der Kontakt mit den Fremden haben sie offener gemacht und neugierig; ihr Traum sei jetzt, den Everest zu besteigen, und nichts anderes.

1985 wurde El Alto eine eigenständige Gemeinde. Weil jeder Neuankömmling mit etwas zu handeln begann, entstand hier einer der grössten Strassenmärkte der Welt, am Sonntag und Donnerstag, 10 000 Buden und Stände auf 33 Hektar Asphalt, zwei Millionen Dollar Umsatz pro Woche – die Schattenwirtschaft der Peripherie.

Mitten im riesigen Einkaufsviertel liegt das «Shopping 16 de Julio» und hier entwirft und verkauft Angela Bautista (42), Mutter von vier Kindern, die Kleider für ihre indianischen Kundinnen. Das «Zentrum» besteht aus vier oder fünf Unterröcken aus Tüll oder Guipur (die leichte Seide ist für die Sportlerinnen), für den Rock benötigt sie sechs Meter Jersey-Stoff, fünf Personen beschäftigt die Designerin, um ihn zu besticken, mit Glitzersteinen zu bestücken und mit Knüpfarbeiten zu veredeln. Ihr Mann reist drei- bis viemal jährlich nach China, um sie mit Stoff zu versorgen.

Zusammen mit dem Überwurf, der Bluse und der typischen Melone kostet die festliche Ausstattung der Aymara-Frauen rasch über tausend Franken. «Die Polleras», sagt Angela Bautista, «sind nicht mehr das Merkmal der armen Dorfmadchen. Mit ihnen zeigen die Frauen in El Alto ihren Reichtum.»

Von El Alto aus haben sich die geschickten Händler mit der Welt verbunden, und mit ihnen ist eine neue Klasse entstanden, die Aymara-Bourgeoisie. Sie hat eine einzigartige Architektur geschaffen, ausserhalb von Ort und Zeit, von den weissen Herrschaften etwas verächtlich als Cholet bezeichnet, die Verbindung von Cholo und Chalet.



Vielleicht können ja die Geister helfen: Details bei einem Schamanen

In den leuchtend bemalten mehrstöckigen Gebäuden verbinden die Bauherren kulturelle Praktiken der Aymara mit ihren wirtschaftlichen Interessen: In den Salons des Parterres gibt es genügend Raum für traditionelle Feste, wo immer auch der Tribut an Pachamama, die Mutter Erde, entrichtet wird, dann gibt es die Stockwerke für die Kinder. Die Besitzer selber wohnen zuoberst, tatsächlich oft in einem nachgebildeten Chalet.

Die mietbaren Säle im Parterre gleichen mit viel glitzerndem Metall weltfernen Raumschiffen. Als ob die Gäste, die Männer in dunklen Anzügen, die Frauen in ihren kostbaren Polleras, nur im All diese bessere Welt finden könnten, die ihnen unten in der Stadt verschlossen bleibt.

Aber vielleicht ist man auf 4000 Meter über Meer einfach nur den Sternen näher.

Bürgermeisterin Soledad Chapetón wohnt nach wie vor im Haus, in dem sie aufgewachsen ist. Damals lag es am Rand der Stadt, heute im Zentrum.

Was aber bedeutet es, Sole, dass auf dem jüngst eröffneten, millionenteuren Raumschiff gross die Freiheitsstatue prangt? Hat sich die Aymara-Bourgeoisie von ihrem Präsidenten Evo Morales losgesagt?

Sie lacht.

«Ich glaube nicht, dass das mit Politik zu tun hat. Es ist diese Suche, die Kultur der Aymara mit der Modernität zu verbinden.»

Und dann wird La Sole wieder ernst.

«Evo Morales ist nicht mehr der Evo von früher, der seine Kokablätter erntete. Die Macht hat ihn besoffen gemacht. Jetzt geht er mit dem Helikopter zur Arbeit, und der Indianismus, den er zelebriert, ist nichts als Show. Aber er hat immer noch seine soziale Basis; seine kubanischen und venezolanischen Propagandisten machen gute Arbeit.»

Die Mehrheit der bolivianischen Wähler stimmt gegen eine vierte (verfassungswidrige) Präsidentschaftskandidatur von Morales. Aber die von ihm bestimmten obersten Richter entschieden, es sei ein Menschenrecht, Präsident zu sein.

«Wenn alles wie üblich gelaufen wäre, wäre ich zu ihm gegangen. Hilf mir Bruder, hätte ich ihm gesagt, oder wir hätten einen Deal gemacht: Du lässt mich in Ruhe, und ich lasse dich in Ruhe. Aber nichts davon habe ich gemacht, habe weiterhin die Regierung kritisiert, und dafür lassen sie mich büssen.»

Inwiefern?

«Mein Budget ist noch halb so gross wie das meines Vorgängers. Als wir das jüngste Jubiläum unserer Gemeindegründung mit einem Umzug feierten, rief die Gewerkschaft, die zur Regierung hält, ebenfalls zu einem Umzug auf, auf der anderen Strassenseite. Das war etwas lächerlich, aber zum Schluss waren dann doch mehr Zuschauer auf unserer Seite.»

Was sind die wichtigsten Anliegen in El Alto?

«Einige Distrikte haben wir an die Elektrizität und an die Wasserversorgung angeschlossen. Aber am Rand



«Refugium auf Zeit für die Frau von El Alto»: Das Frauenhaus in einem Aussenquartier bietet Schutz vor häuslicher Gewalt



Amelia Ramirez kam mit ihren zwei Töchtern ins Frauenhaus



DIE BEWOHNER IN DEN ÄRMSTEN VIERTELN VON EL ALTO SIND NICHT ZIMPERLICH, WENN MAN IHNEN IHR WENIGES NEHMEN WILL

Maria Helena Limachi gibt Zumba-Kurse und verdient damit einen Zustupf – in Form von Schönheitsprodukten



Wo die Luft ganz schön dünn wird: El Alto auf 4150 m ü. M., in der Ferne schneebedeckte Andengipfel

WER IN EL ALTO SEIN HAUS BEMALT, MUSS MEHR STEUERN ZAHLEN. UND BÄUME, FÜRCHTEN DIE BEWOHNER, KÖNNTEN DIEBEN DIE ARBEIT ERLEICHTERN

der Stadt gibt es immer noch Bewohner ohne Grundversorgung. Wir versuchen, aus wenig das Beste zu machen. Um die Pausenplätze zu sanieren, hat das Bürgermeisteramt das Material geliefert, die Eltern haben in Fronarbeit Klärgruben erstellt und die Plätze asphaltiert. Die Mittel sind bescheiden, aber wir versuchen, das Organisationstalent und den Gemeinschaftssinn unserer Bevölkerung zu aktivieren.»

Eine Fahrt hinaus über eine breite Ausfallstrasse, vorbei an Vierteln ohne Bäume und Häusern ohne Farbe. Wer in El Alto sein Haus bemalt, muss mehr Steuern zahlen. Und Bäume, fürchten die Bewohner, könnten Dieben die Arbeit erleichtern.

Leben in dünner Luft.

Als handfeste Warnung an die Diebe hängen Stoffpuppen an Laternenpfählen.

Einige sagen: indigenes Gewohnheitsrecht.

Andere sagen: Lynchjustiz.

Jedenfalls der Grund dafür, dass in El Alto die Mordrate dreimal höher ist als im Rest des Landes. Die Bewohner in den ärmsten Vierteln von El Alto sind nicht zimperlich, wenn man ihnen ihr Weniges nehmen will.

Maria Helena Limachi (27) lebt im achten Distrikt, wo kaum je ein Polizist zu sehen ist.

Hier wuchs sie bei den Grosseltern auf, und sie hätte gern studiert, aber der Grossvater sagte, die Mädchen gehören ins Haus. Mit 16 heiratete sie, jetzt hat sie drei Kinder. Sie hilft in der Kinderkrippe mit, und dafür ist dort das Essen gratis für ihre Jüngsten. Der Mann ist

Maurer, manchmal findet er Arbeit, manchmal nicht. Sie selber ist Teil eines kuriosen Netzwerks, das Herbalife-Produkte verkauft, und um den Verkauf anzukurbeln, leitet sie zweimal wöchentlich einen Zumba-Tanzkurs. Das Kuriose ist, dass sie nicht etwa bezahlt wird für ihre Kurse, sondern dafür Herbalife-Produkte bekommt, die sie nicht immer weiterverkaufen kann, weshalb sie zuhause nun viele Schönheitsprodukte hat.

Aber wie auch immer, sie war eh zu dick und mit dem Zumba vergisst sie den ganzen Stress. Ist auch besser, als zu den Yatiris oder Amataus zu gehen, den spirituellen Zauberern der Aymara, welche böse Geister vertreiben oder der Pachamama opfern, um Geld, Liebe und Gesundheit anzuziehen. Als sich ihr Grossvater schlecht fühlte, da hatte der Zauberer gesagt, jemand habe ihn verhext, und dann ist er doch gestorben, obwohl sie viel Geld ausgegeben hat für ein Gegenmittel.

«Die Sicherheit ist ein Problem in El Alto», bestätigt die Bürgermeisterin im Konferenzzimmer ihres improvisierten Bürgermeisteramts, «vor allem, weil es kaum Polizisten auf der Strasse hat. Aber die uniformierte Polizei fällt unter die Zuständigkeit des Bundes und nicht der Gemeinde. Wir haben jetzt 240 Videokameras eingerichtet, mit denen wir die Strassen und öffentlichen Plätze überwachen können; damit wird sich die Sicherheit der Bevölkerung verbessern. Das Problem der Selbstjustiz nimmt auch schon ab. Die Nachbarn sind mit Trillerpfeifen ausgestattet, mit denen sie sich warnen, und wenn sie den Dieb gefasst haben, bringen sie ihn der Polizei.»

Aber insgesamt, Sole, geht es der Aymara-Bevölkerung sehr viel besser, seit Evo Morales an der Macht ist.

«Das ist richtig. Man sieht jetzt sogar Frauen in Poleras am Tisch der Mächtigen. Aber ich frage mich, ob sie auch mitentscheiden. Oder ob sie nicht bloss Dekoration sind.»

Im Oktober will sich Evo Morales zum vierten Mal als Präsident wählen lassen. Falls er gewinnt, können Sie sich vorstellen, beim nächsten Mal gegen ihn anzutreten?

Die Bürgermeisterin von El Alto zögert. «Ich weiss es nicht, ich gehe es langsam an. Man setzt sich vielem aus in einem öffentlichen Amt. Unsere Bevölkerung ist sehr fordernd. Und man fühlt sich oft so machtlos. Es gibt viele Probleme, und schnelle Lösungen gibt es keine.»

Was könnte denn das Land von El Alto lernen?

«Dass man die Probleme selber anpacken muss und nicht einfach die Hand ausstrecken soll.»

Eine letzte Fahrt durch die Strassen von El Alto, lärmig und verstopft von Menschen, die sich hier geschäftig eine neue Existenz aufbauen und eine neue Identität erobern.

Viele Frauen tragen Trainerhosen, eine Art Übergangskluft zwischen den traditionellen Röcken und westlicher Kleidung. Für die Frauen sind sie bequem,

und ihren Männern fällt es leichter, sie darin zu akzeptieren als in engen Jeans.

Ein Aussenviertel, ein Frauenhaus, Zufluchtsort indigener Frauen aus dem Hochland.

Amelia Ramirez ist 26, sie ist mit ihren zwei Töchtern hier. Sie ist gekommen, weil ihr Mann, Unteroffizier der Polizei, nachdem er sie jahrelang misshandelte, auch noch ihren Hund würgte.

«Er hat eine etwas braunere Haut als ich, und das hat er nicht ausgehalten; er warf mir vor, ich verachte ihn deswegen. Aber das ist nicht wahr, ich habe immer zu ihm gehalten. Nur kannte ich die Gesetze nicht, sonst wäre ich viel früher weggelaufen.»

«Alkohol», sagt ihre Betreuerin, «meistens ist Alkohol im Spiel, wenn die Männer ihre Frauen schlagen. Wir beobachten es in allen Gesellschaftsschichten. Der traditionelle Machismo, der den Männern das Gefühl gibt, sie seien die Besitzer ihrer Frauen, ihr schwaches Selbstwertgefühl, wenn die Frauen arbeiten und plötzlich mehr verdienen als sie selber.»

Wo keine Bäume zum Himmel wachsen, tun es die Träume.

Seit sie acht ist, träumt Thalia Quispe davon, Fussballerin zu werden. Zuhause sind alle dagegen, die

Eltern und die fünf Schwestern. Aber schon in der Schule stand sie im Goal, und als der berühmte Fussballclub The Strongest ankündigte, ein Frauenteam zu gründen, war sie die Erste, die sich gemeldet hat.

Jetzt ist sie 21 und trainiert dreimal die Woche auf dem Fussballplatz. Sie bereitet sich auf den Eintritt in die Polizeiakademie vor, ihr Geld verdient sie als FahrerIn eines Minibusses.

Warum Torhüterin, Thalia?

«Die Torhüterin ist allein und sie ist einzigartig. Wenn die Mannschaft gewinnt, fragt niemand nach ihr. Verliert sie, ist sie an allem schuld. Das gefällt mir, diese Verantwortung.»

Hast du ein Vorbild?

«Mir gefällt Keylor Navas, der Torhüter von Real Madrid, der immer diskriminiert wurde. Alle sagten, er sei zu klein für einen Torhüter, und jetzt ist es der beste, den Real je hatte.»

Wir gross bist du?

«Ich bin 1.71. Auch mir sagen alle, ich sei zu klein. Aber wer sagt denn, dass man gross sein muss, um zu fliegen?» •

Der Original-Perna-Extrakt.

Die Kraft aus der Muschel für Ihre Gelenke.

NEU
Mit der Kraft der Curcuma

Forscher haben festgestellt, dass die Maoris in Neuseeland aufgrund ihrer muschelreichen Ernährung bis ins hohe Alter beweglich bleiben. Der neuseeländische Grünlippmuschel-Extrakt in PERNATON® enthält die wesentlichen Nähr- und Aufbaustoffe für Gelenke, Muskeln, Bänder und Sehnen. Die Kapselpräparate zur Nahrungsergänzung und die Gels für die Massage finden Sie in Ihrer Apotheke, Drogerie oder bei Ihrem Physiotherapeuten. www.pernaton.ch

PERNATON®
Natürlich beweglich.



Jetzt gratis testen:
PERNATON® Gel

Überzeugen Sie sich selbst und bestellen Sie gratis Gel-Muster. Per Post: Doetsch Grether AG, Sternengasse 17, CH-4051 Basel, per Mail: pernaton@doetschgrether.ch oder über das Kontaktformular auf www.pernaton.ch